

SOZIAL KONTOR

DAS MAGAZIN



Respekt



Unsere Themen in diesem Heft | Titelstory: Ihr seid unser Pflegenachwuchs! • Was tut Hamburg gegen Diskriminierung? Grünen-Politikerin Filiz Demirel im Interview • Eine Rechtsanwältin über das neue Betreuungsrecht • Unfreiwilliger Barriere-Check bei ZDF-Filmdreh

SOMMER
2024



Liebe Leser*innen,

ein respektvoller Umgang miteinander ist die Grundlage unserer Zusammenarbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Dabei halte ich eine gleichberechtigte Kommunikation für entscheidend: Beide Seiten begegnen sich auf Augenhöhe, jede Person bringt ihre Sichtweise gleichwertig ein. So wird der Umgang zwischen Mitarbeitenden und Menschen mit Beeinträchtigung immer gleichberechtigter. Das lässt sich genauso auf den Umgang aller Menschen miteinander übertragen.

Im Interview erläutert die Sprecherin für Antidiskriminierungspolitik der Bürgerschaft, Filiz Demirel, ihr Verständnis von Respekt. Sie warnt davor, dass Rassismus immer offener zutage tritt und die Hemmschwelle für rassistische Gewalt sinkt.

Ein ganz besonderes Fußballtraining gestalteten die Rabauken des FC St. Pauli mit Schulkindern unserer Horte. Die Titelgeschichte über den Pflegenachwuchs zeigt anschaulich, warum Vielfalt ein wichtiger Teil unserer Unternehmenskultur ist. Rechtsanwältin Patricia Albers geht der Frage nach, ob das neue Betreuungsrecht die Selbstbestimmung stärkt.

Dass 49 gespendete Tablets nicht nur das Aktionsfeld von Menschen mit Einschränkungen erweitern, sondern sie auch befähigen, den Mitarbeitenden Apps zu erklären, erfahren Sie in unserer neuen Rubrik Zahlen & Zeilen.

Es grüßt Sie herzlich

Kay Nernheim
Geschäftsführer Sozialkontor

Was bedeutet Respekt für Sie?

Höchste Zeit, sich darüber zu unterhalten.
Schreiben Sie der Redaktion an
presse@sozialkontor.de – wir sind gespannt!

ZDF-Filmdreh wird Barriere-Check wider Willen

In einer ZDF-Reportage geht es um Sozialkontor-Nutzerin Leah Horch, die allein wohnen will. Begleitet vom Filmteam führen wir mit der S-Bahn von Bergedorf bis Landungsbrücken, um ein Einzelappartement in unserem Angebot »Wohnen mit Assistenz Hafentor« zu besichtigen. Eine super Verbindung – dachten wir. Doch der Fahrstuhl am Ziel war kaputt, und obwohl das ZDF zuvor bei der Bahn



einen Dreh mit einer Frau im Rollstuhl angekündigt hatte, gab es keine Alternative. Respekt vor Leah, die nicht aufgab und es mit Unterstützung der Kameraleute und ihrer Assistenz schaffte, eine Rolltreppe und ein paar Stufen zu überwinden.

👉 Kati Imbeck

Die ganze Story: »einfach Mensch«, am 27. April um 12 Uhr im ZDF und schon jetzt in der Mediathek unter www.zdf.de/gesellschaft/einfach-mensch

IMPRESSUM: HERAUSGEBERIN: BHH Sozialkontor gGmbH, Kommunikation, Valena Momsen, Holzdamm 53, 20099 Hamburg, www.sozialkontor.de, Mail: presse@sozialkontor.de, Telefon: 040 / 227 227-26, Amtsgericht Hamburg HRB 87800, USt-IdNr.: DE 815 333 721 | **REDAKTION:** Kati Imbeck, Tina Epking, Valena Momsen | **LEKTORAT:** Tina Epking | **ARTDIRECTION:** Jutta Krüger | **TITELFOTO:** Gesche Jäger | **DRUCK:** Drucktechnik Altona, Blauer Engel auf CircleOffset Premium White, 100% Recycling-Papier | **SPENDENKONTO:** Sozialkontor, IBAN: DE68 3702 0500 0007 4837 19



INTERVIEW

»Zusammenleben – gerade weil wir unterschiedlich sind.«

3 FRAGEN AN

Filiz Demirel

ist Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft und Sprecherin für Arbeitsmarkt, Migration und Antidiskriminierungspolitik der Grünen Fraktion.

Frau Demirel, was bedeutet für Sie Respekt?

Respekt bedeutet für mich, dass wir ehrlich und offen auf gleicher Augenhöhe miteinander umgehen. Das schließt eine Akzeptanz und Wertschätzung für alle Lebensentwürfe ein, unabhängig von Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung, ethnischer oder sozialer Herkunft, körperlicher Merkmale, Erkrankung, Alter oder Weltanschauung. Ich möchte die Menschen ermutigen, ihre Rechte geltend zu machen. Wir brauchen gleichberechtigte Teilhabe für alle. Dass wir gemeinsam zusammenleben, obwohl oder gerade weil wir unterschiedlich sind. Diese Vielfalt ist unsere Zukunft.

Das scheinen nicht alle Bürger*innen so zu sehen. Berichte zu Gewalt und Rassismus häufen sich. Hat sich das Problem verschärft?

Studien belegen das. Jedes Jahr gibt es höhere Fallzahlen. Vor allem wird Rassismus immer offener. Das ist eine große Gefahr, denn es zeigt, dass die Hemmschwelle zu rassistischen Gewalttaten niedriger wird. Kleine Gruppen, die ganz laut sind, bestimmen die Tagesordnung. Aber die Millionen Menschen, die gegen Rassismus auf die Straße gehen, sind die Mehrheit. Das macht auch Menschen mit Migrationshintergrund Mut.

Wir als Stadt müssen den Menschen höchsten Diskriminierungsschutz anbieten, Beratungsstellen horizontal ausweiten und gesetzliche Lücken schließen. Mein Traum ist es, alles gebündelt unter einem Dach anzubieten, damit die Menschen wissen, wohin sie sich wenden können – insbesondere bei Mehrfachdiskriminierungen

Wo sehen Sie die Herausforderungen in Sachen Diskriminierungsschutz?

Die größten Schwierigkeiten sehe ich bei der strukturellen Diskriminierung. Das Integrationsmonitoring der Länder weist 2021 für

Hamburg einen Anteil von 19,1 Prozent Beschäftigten mit Migrationsgeschichte aus. In der Führungsebene ist die Luft viel dünner. Dabei liegt ihr Anteil in der Gesellschaft bei fast 40 Prozent. Da ist noch deutlich Luft nach oben.

Ähnlich verhält es sich beim Thema Inklusion. Die Gleichstellungsbeauftragte Ulrike Kloiber berichtet jährlich in unserem Ausschuss. »Bei gleicher Qualifikation bevorzugt Menschen mit Behinderung einstellen« – steht seit Jahren in den Stellenausschreibungen der Behörde, aber die Quote ändert sich sehr langsam.

Auch Unternehmen tragen eine gesellschaftliche Verantwortung. Wir brauchen Gesetze. Aber wir brauchen auch eine Änderung in der Einstellung der Menschen. Politik funktioniert nur im Austausch mit der Gesellschaft. Es geht darum, eine gemeinsame Lösung mit den Betroffenen zu finden.

Wir haben in Hamburg jetzt einen Ausschuss für Gleichstellung und Antidiskriminierung. Das gab es vorher nicht. Bis Ende des Jahres erarbeitet der Senat auf unseren Antrag konkrete Maßnahmen für eine Antidiskriminierungsstrategie für Hamburg, die dann umgesetzt wird.

☞ Valena Momsen

Trainieren wie ...

Wäre Respekt ein Schulfach, bestünde ein Großteil des Unterrichts aus Sport. Fairness, teilen, für sich und andere einstehen – in kaum einer anderen Disziplin lässt sich achtsames Verhalten besser üben. Daher freuen wir uns riesig über dieses besondere Fußballtraining in der Hortbetreuung des Sozialkontors. Vielen Dank an die Rabauken Fußballschule des FC St. Pauli und BILD hilft e.V. »Ein Herz für Kinder« für die Unterstützung.



... die Rabauken



FOTOS: BABETTE BRANDENBURG

Respekt

Ihr seid unser Pflegenachwuchs!



Der Hamburger Sportverein in der 1. Bundesliga? »Ich weiß nicht ...«, sagt Fußballfan Ulfert Kniffka. Nach fünf gescheiterten Versuchen seines Clubs ist der Bewohner des Haus Beerboom vorsichtig geworden, was Aufstiegsfantasien angeht. Ousmane Tine, Pflegeauszubildender im dritten Lehrjahr, sitzt neben dem 52-jährigen Mann im Rollstuhl und lächelt verständnisvoll. Der gebürtige Senegalese ist kein so leidenschaftlicher Fan der Rothosen. Doch auch sein Herz schlägt für einen HSV, und zwar den Hoisbütteler Sportverein, bei dem er seit

vier Jahren selbst kickt und wo er nach dem Umzug in seine Wahlheimat Hamburg Freunde fand.

Neben der Medikamentenausgabe, Blutdruck messen, Körperpflege und der Arbeit mit Liftern und anderen technischen Hilfsmitteln sind es diese Begegnungen auf Augenhöhe, die Ousmane am Pflegeberuf besonders schätzt. Sie waren letztlich auch der Grund, aus dem er sich für die Ausbildung beim Sozialkontor entschied. Dabei hätte er überall anfangen können. »Ich habe ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht, mich dann für die Pflegeausbildung beworben – und bekam gleich vier Ausbil-

dungsplätze angeboten«, erzählt der 29-Jährige. Doch die Arbeit im Krankenhaus ist ihm zu unpersönlich. »Ich bin ein Beziehungsmensch und wünsche mir langfristige Pflegebeziehungen.« Im Haus Beerboom des Sozialkontors, in dem Menschen mit Körperbehinderungen und neurologischen Erkrankungen dauerhaft leben, ist das möglich.

Seit 2020 ist Ousmane in Deutschland. Eigentlich hatte der gebürtige Senegalese aus Dakar vor, nach Frankreich zu ziehen. Dort lebt sein Vater, außerdem spricht er neben fünf afrikanischen Sprachen flie-



Links: Yeliah Speich begrüßt die Bewohnerin Annette Wölk
Unten: Bewohner Ulfert Kniffka im Gespräch mit Ousmane Tine



ßend Französisch. »Das wäre der einfache Weg gewesen – aber ich wollte etwas Eigenes machen und fing an, Deutsch zu lernen«, sagt Ousmane.

Ein Glücksfall für das Sozialkontor, für das Ousmane eine große Bereicherung ist – ebenso wie die zahlreichen anderen Mitarbeitenden, die mit einer anderen Kultur und Sprache aufgewachsen sind. »Wir schätzen diese Vielfalt und Diversität als wichtigen Teil unserer Unternehmenskultur«, sagt der Geschäftsführer Kay Nernheim. Und nicht nur das: Ohne Menschen mit Einwanderungsgeschichte – ob in erster, zweiter oder dritter Generation – müsste das Sozialkontor sein Angebot an sozialen Leistungen für Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen radikal einschränken.

Allein unter den Bewerber*innen für die Pflegeausbildung im Sozialkontor haben acht von zehn eine Migrationsgeschichte. Zu ihnen gehört auch Yeliah Speich – auch wenn sie das selbst gar nicht so sieht. »Mein Vater stammte aus Indonesien, aber ich bin hier geboren und aufgewachsen«, sagt die angehende Pflegefachfrau im ers-

»Diversität ist ein wichtiger Teil unserer Unternehmenskultur.«

ten Lehrjahr, die zuvor bereits eine Ausbildung zur Gesundheits- und Pflegeassistentin beim Sozialkontor absolviert hat.

Aktuell ist Yeliah im externen Praxiseinsatz in der ambulanten Intensivpflege und heute nur für einen Tag im Haus Beerboom. Beschwingt läuft sie durch die Gänge des dreistöckigen, modernen Hauses, grüßt Kolleg*innen und Bewohner*innen herzlich.

Die 31-Jährige fühlt sich wohl in Hamburg und beim Sozialkontor. Das war nicht überall so. Eine Zeitlang lebte sie in Mecklenburg-Vorpommern und erlebte dort offenen und versteckten Rassismus. »Von der Frage, ob ich Deutsch

sprache, über Tuscheln hinter meinem Rücken, dass ich zurück in mein Land solle, bis hin zu einem gewalttätigen Angriff habe ich alles erlebt«, berichtet sie.

Am Haus Beerboom gefällt ihr neben der kollegialen Atmosphäre und dem guten Lernklima auch die kulturelle Vielfalt der Mitarbeitenden, die dort von allen sehr geschätzt wird. So haben die Auszubildenden etwa im vergangenen Jahr zusammen ein »Fest der Kulturen« organisiert, bei dem sie selbstgekochte Gerichte aus ihren Heimatländern – Indonesien, Polen, dem Iran, Nicaragua, Palästina, Kuba und Deutschland – servier- >>



Ausbilder Oliver Bruderek (rechts) leitet Pflegeschüler Ousmane Tine beim Blutdruckmessen an

»Bürokratische Hürden sind ein Problem.«

>> ten. »Die Idee war, sich damit bei den Bewohner*innen zu bedanken, dass sie bei den praktischen Prüfungen der Auszubildenden mitmachen, bei Sprachbarrieren geduldig sind und stets unterstützen und Mut machen«, sagt Ausbilder und Praxisanleiter Oliver Bruderek. Yeliah Speich bereitet übrigens das deutsche Gericht zu: Nudelsalat mit Frikadellen. »Das kam richtig gut an« erzählt sie.

Solche Aktionen stärken den Zusammenhalt. Wie wichtig es ist, sich beim Arbeitgeber willkommen zu fühlen, weiß Yeliah auch durch ihre Tätigkeit als Jugend- und Auszubildendenvertreterin beim Sozialkontor. »In anderen Bereichen wird es Nachwuchskräften aus dem Ausland leider noch allzu oft sehr schwer gemacht«, sagt sie. Insbesondere bürokratische Hürden seien ein

Problem. »Einige müssen trotz abgeschlossener Ausbildung und super Deutschkenntnissen um ihre Aufenthaltserlaubnis bangen – zum Beispiel, weil Termine in der Ausländerbehörde so schwer zu bekommen sind.«

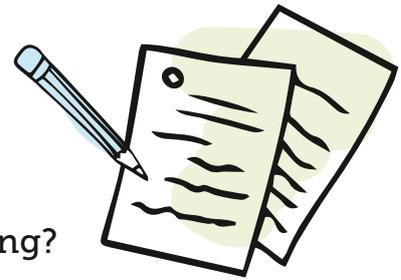
Für Ousmane Tine ist das erstmal kein Thema. Wenn er im Juli seine Ausbildung abschließt, erhält er sofort im Anschluss einen unbefristeten Arbeitsvertrag als Pflegefachkraft beim Sozialkontor. »Und dann stehen die Chancen ziemlich gut, dass er direkt eine mehrjährige Arbeitserlaubnis bekommt«, so Ausbilder Oliver Bruderek. Klappt es also dieses Jahr wieder nicht mit dem HSV-Aufstieg, kann Ulfert Kniffka auch in der nächsten Saison auf die emotionale Unterstützung seines Pflegers zählen.

☞ Kati Imbeck

Für die Pflege begeistern

Im Projekt »Teilhabechancen pflegen« kooperiert das Sozialkontor mit Schulen in Hamburg und Schleswig-Holstein. **»Wir entwickeln Unterrichtsangebote, mit denen wir Schüler*innen für die Pflegeausbildung begeistern wollen – und zwar speziell in der Pflege von Menschen mit Behinderungen«** erklärt die Projektleitung Laura Rußer. Das können zum Beispiel eine AG oder ein Wahlpflichtkurs mit den Themen Soziales und Pflege sein, aber auch Unterricht, Berufsorientierung oder Projekte im Rahmen von bestehenden Fächern. »Wir stellen den Pflegeberuf aber nicht nur im Unterricht vor, sondern ermöglichen es den Schüler*innen auch, in die praktische Arbeit unserer Einrichtungen reinzuschmecken«, so Laura Rußer. In kleinen Gruppen erhalten sie dort unter Anleitung der Ausbilder*innen des Sozialkontors zum Beispiel die Möglichkeit, an einer Pflegepuppe selbst erste Pflegetätigkeiten wie Lagern mit einem Lifter auszuprobieren. Und auch Gespräche mit Auszubildenden über deren Erfahrungen stehen auf dem Programm.





Wünsche respektieren

Stärkt das neue Betreuungsrecht die Selbstbestimmung?



Ein Gastbeitrag
von Patricia Albers,
Rechtsanwältin in der
Hamburger Kanzlei
Hohage, May & Partner

Die Reform von 2023 war die größte des Betreuungsrechts seit Abschaffung der Entmündigung. Eine der bekanntesten Änderungen: Es gibt den Wohlbegriff nicht mehr. Das heißt, dass die Wünsche des betreuten Menschen entscheidend für das Handeln des Betreuenden sind – unabhängig davon, was aus objektiver Sicht »das Richtige« ist. Selbst wenn sich die betreute Person gefährdet, ist ein Abweichen davon nur zulässig, wenn sie die Gefahr nicht erkennen kann. Denn sie darf, wie jeder andere Mensch auch, Risiken eingehen, zum Beispiel verantwortungslos mit ihrem Geld umgehen. Zwar hat sich auch vor der Reform das »Wohl« an den Wünschen der betreuten Person orientiert. Doch das wurde in der Praxis leider häufig übersehen.

Ein weiterer wichtiger Baustein der Betreuungsrechtsreform ist die Betonung des Grundsatzes der Erforderlichkeit. Demnach darf die betreuende Person nur dann ihr Vertretungsrecht nutzen, wenn es tatsächlich notwendig ist. Denn Betreuung bedeutet nicht Vollversorgung. Sich das immer wieder klarzumachen, ist auch Aufgabe der Menschen, die mit den Betreuten arbeiten – beispielsweise in der Eingliederungshilfe.

Das neue Betreuungsrecht hat schon zu vielen Veränderungen geführt. Bis die Reform ihre volle Wirkung entfaltet und im Alltag der Betreuenden und Betreuten ankommt, braucht es aber noch Zeit. Nicht zuletzt benötigen wir eine weitere gesellschaftliche Sensibilisierung. Ich hoffe, dass dadurch Ausdrücke wie »unter einer Betreuung stehen« und »Entmündigung« bald der Vergangenheit angehören.

Pilotprojekt »Stark im Betreuungsrecht«

Geschätzt haben 1,3 Millionen Menschen in Deutschland eine rechtliche Betreuung. Durch Selbstvertretungsgruppen von Menschen mit Betreuungserfahrung könnten es weniger werden. Gute Erfahrungen machte etwa das Pilotprojekt »Stark im Betreuungsrecht – Selbstvertreter*innen werden aktiv« vom Betreuungsgerichtstag e.V. in Bochum. Weitere Gruppen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen sind in Planung.

Die Projekte sollen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass Menschen mit Einschränkungen Dinge eigenständig regeln können. »Unser Ziel ist, dass Menschen mit Betreuungserfahrung ihre Rechte kennen und eine Kultur der Selbstvertretung und gegenseitigen Unterstützung vorfinden«, sagt Koordinatorin Sara Falkenstein. »Das stößt auf großes Interesse. Die Menschen sind bereit, sich für ihre Rechte einzusetzen.« An den offenen Gruppentreffen in Bochum nehmen jedes Mal 13 bis 18 Menschen teil. Alle entscheiden selbst, in welchem Umfang sie sich einbringen. In Schulungen werden Infos weitergegeben, denn viele Teilnehmende sind noch gar nicht über die aktuelle Lage nach der Reform im letzten Jahr informiert. Hier können sie Fragen stellen, sich austauschen und Forderungen entwickeln. Gemeinsam erarbeiten sie außerdem Schreiben in Leichter Sprache, mit denen sie ihre Einwilligungsfähigkeit nachweisen können, zum Beispiel bei Besuchen in Arztpraxen.

✉ Tina Epking

Mehr Infos und Kontakt:
sara.falkenstein@bgt-ev.de, www.bgt-ev.de

Zahlen & Zeilen

Nach den Worten von Sozialsenatorin Melanie Schlotzhauer (SPD) soll Hamburg eine »Inklusionsmetropole« werden. Damit das auch gelingt, sind

66 ↗

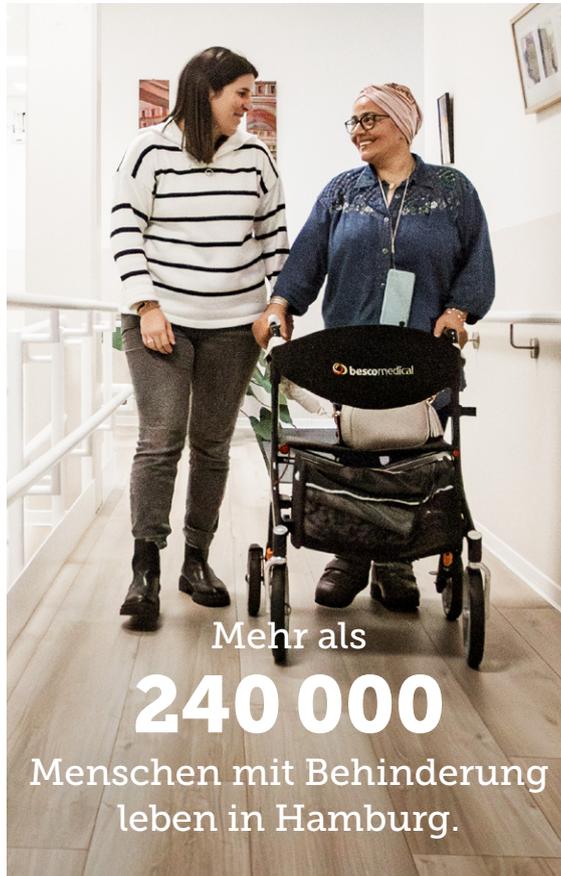
Maßnahmen vorgesehen. Mehr Infos dazu gibt es im Landesaktionsplan: www.hamburg.de/mit-uns



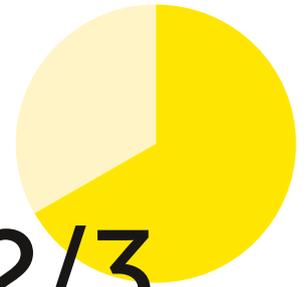
Mehr als

2300

Hamburger Schüler*innen haben im Alltag die Unterstützung von Schulbegleitungen, damit sie am normalen Schulleben teilnehmen können.



33-mal fand das Sozialkontor 2023 Erwähnung in Presseberichten in Zeitung, Rundfunk und digitalen Medien.



2/3

der Firmen in Norddeutschland verfehlen die gesetzliche Vorgabe zur Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen.

720 €

pro Monat und nicht besetztem Pflichtarbeitsplatz müssen Betriebe mit über 60 Beschäftigten seit dem 1. Januar 2024 zahlen, die keinen Menschen mit Schwerbehinderung beschäftigen – das ist doppelt so viel wie bisher.

”

Hasst nicht. Niemanden. Denkt daran, dass das Gegenteil von Hass Respekt ist. Kämpft dafür.

“

Michel Friedman in seinem Buch »Judenhass«

49 Tablets

machen »Internet für alle« mit Förderung von Aktion Mensch an zwölf Standorten des Sozialkontors möglich.

»Und auf einmal erklären uns Menschen mit kognitiven Einschränkungen, wie wir Apps auf unseren Handys besser nutzen können.«

Leitung von »Wohnen am Tarpenbeker Ufer«, Kerstin Weirauch



8690 Euro

für mehr digitale Teilhabe im Haus Beerboom: Wir wollen einen »CareTablet« anschaffen. Mit dem übergroßen Tablet können die Bewohner*innen ohne Assistenz spielen und im Internet surfen. Tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei. Vielen Dank!

www.sozialkontor.de/spenden



Am 5. Mai
ist der Europäische Protesttag
zur Gleichstellung von
Menschen mit Behinderungen.

Laut der Studie
»Wegweiser Kommunen«
der Bertelsmann-Stiftung
wird die Bevölkerungszahl
in Hamburg bis 2040 um

3,5 %



steigen. Der Anteil der
über 65-Jährigen in
der Gesamtbevölkerung
liegt dann bei 22 Prozent.



Seit 2023 hat der
E-Shuttle-Service Moia
seine Flotte in Hamburg
mit **15 barrierefreien
Fahrzeugen** vergrößert.
Menschen mit Schwerbe-
hindertenausweis dürfen
sie kostenlos nutzen.
Mehr Infos: www.moia.io



Seit dem **1. Januar
2024** gibt es für junge
Menschen mit Behinderung
und ihre Familien in Ham-
burg ein neues Beratungs-
und Unterstützungsange-
bot der Sozialbehörde:
Verfahrenslots*innen
beraten und begleiten
sie und ihre Familien bei
der Verwirklichung
der ihnen zustehenden
Leistungen.

Wie,

Noch mehr Infos und Geschichten
rund um Inklusion und Vielfalt
gibt es im Newsletter des Sozialkontors.

 **SOZIALKONTOR**

+++ der ticker +++

Magazin

schon

durch?



Hier abonnieren:

www.sozialkontor.de/ticker